Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 151. **Sonnabend** den 23. März 1895. 89. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 24. März, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 23. März.

Es steht jetzt fest, daß heute im **Reichstage** der Präsident v. Levetzow selbst die Anregung geben wird, dem Fürsten Bismarck die Glückwünsche des Hauses auszusprechen. Mit aller Bestimmtheit wird ferner versichert, daß sowohl Herr v. Levetzow, als auch Herr Dr. Bürklin entschlossen seien, aus dem Präsidium des Reichstags auszuscheiden, wenn die Mehrheit desselben gegen eine Ehrung des Altreichskanzlers stimmt. Trotzdem scheint das Centrum, das vor 10 Jahren unbedenklich seine Zustimmung zu einer solchen Ehrung gab, diesmal zu einem „einmüthigen" Proteste entschlossen zu sein. Der „Köln. Volksztg." zufolge wird Graf Hompesch im Namen des Centrums eine längere Erklärung abgeben, in der die ablehnende Haltung der Fraction begründet wird. Dann würden die Freisinnigen und die Socialdemokraten folgen. Weiter heißt es:

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine höchst unerquickliche Erörterung an den Antrag sich knüpfen wird, je nachdem die Cartelparteien wollen, denn die Erklärungen der ablehnenden Parteien werden so gehalten sein, daß Niemand herausgefordert wird. Die Cartelparteien scheinen aber gerade auf einen Scandal hinarbeiten zu wollen. Bei der Abstimmung wird keine Stimmenthaltung von Seiten der einzelnen Parteien stattfinden, sondern man wird ausdrücklich gegen den Antrag stimmen."

Es ist indeß nicht ausgeschlossen, daß an dem „einmüthigen" Proteste der Fraction nur ein Bruchtheil derselben theilnimmt. Die „Freis. Ztg." freilich zählt bereits triumphirend 213 Stimmen gegen die Huldigung und nur 175 dafür zusammen, wobei sie voraussetzt, daß die Ultramontanen vollzählig sich einfinden. Es ist aber doch noch fraglich, ob alle süddeutschen Ultramontanen zu den Leuten zu zählen sind, die Herrn Eugen Richter den Gefallen thun, nach Berlin zu reisen, um gegen die Bismarck-Ehrung zu demonstriren und sich dadurch im Gegensatz zu ihren Wählern zu setzen. Denn im katholischen Volke ist das Gefühl der Freude an der Größe des Vaterlandes und das der Dankbarkeit für die Männer, die sie uns geschaffen, noch nicht erstorben. Auf alle Fälle wird die Entscheidung des Reichstags von großer Tragweite sein. Kommt es zu einer Ablehnung des Antrags und in Folge dessen zu einem Wechsel im Präsidium, so ist die schon längst wünschenswerthe Scheidung der Geister und ein klareres Verhältniß zwischen den Fractionen des Reichstags unausbleiblich.

Die Ablehnung des **Antrags Kanitz** durch den preußischen Staatsrath hält, wie zu erwarten war, die Freunde dieses Antrags nicht ab, ihn nach wie vor als das allein wirksame und deshalb unerläßliche Mittel zur Beseitigung der landwirthschaftlichen Nothlage zu preisen. Um die Gründe der Ablehnung kümmern sich diese Herren nicht; sie fordern Glauben an ihr Allheilmittel, wie an ein kirchliches Dogma, und werfen zu den Ketzern Alle, die den Verkündern des Kanitz'schen Heils das Opfer der eigenen Ueberzeugung nicht zu bringen vermögen. Wesentlich kommt ihrer fortgesetzten Agitation der Umstand zu statten, daß der preußische Staatsrath nur eine aus preußischen Staatsangehörigen gebildete und nicht einmal alle Stände und Berufszweige im rechten Verhältniß repräsentirende Körperschaft ist, deren berathendes Votum nicht einmal die preußische Krone und das preußische Ministerium, geschweige denn der Reichstag und der Bundesrath sich anzueignen brauchen. An die Letzteren soll daher so schleunig als möglich appellirt werden. Die Unterzeichner des im Reichstage bereits eingebrachten Antrags werden voraussichtlich beantragen, den Gegenstand am Mittwoch der künftigen Woche auf die Tagesordnung zu setzen, und sie dürfen hierbei auf das Entgegenkommen einer sehr großen Mehrheit rechnen, da der Wunsch, jene Angelegenheit noch vor der Osterpause der parlamentarischen Erledigung zuzuführen, ein weit verbreiteter ist. Die deutschconservative Partei wünscht freilich das Gegentheil einer raschen Erledigung; ihr kommt es lediglich auf die schleunige Herbeiführung eines neuen Agitationsstadiums an, dem dann möglichst lange Dauer gegeben werden soll. Die Partei sucht daher die Verweisung des Antrags an eine Commission herbeizuführen, und bemüht sich zu diesem Zwecke um die Unterstützung des Centrums, das möglicher Weise auf anderen Gebieten Beweggründe findet, den Conservativen in dieser Sache gefällig zu sein. Sollte wirklich mit Centrums Hilfe eine Commissionsberathung zu Stande kommen, so würde leider ein erheblicher Theil der Wirkung des Gutachtens des Staatsraths verloren gehen.

Im **ungarischen** Magnatenhause hat der Kampf zwischen Liberalen und Klerikalen um die beiden noch übrigen kirchenpolitischen Gesetzentwürfe, die freie Religionsübung und die Reception der Juden begonnen, und bereits am Donnerstag hat das Cabinet Banffy eine Niederlage erlitten: nachdem das erstere Gesetz mit einer Stimme Majorität, der des Vorsitzenden, in die Specialdebatte bugsirt war, wurde es dort mit 126 gegen 118, also mit 8 Stimmen Mehrheit, abgelehnt. In den Kreisen der Klerikalen hatte schon geraume Zeit vorher große Zuversicht geherrscht und man hatte sicher auf sechs bis acht Stimmen Majorität gegen das Gesetz gerechnet. In der That war ein anderes Resultat nicht mehr zu erwarten, seit der Papst sich zu einem jener, aller staatlichen Autonomie Hohn sprechenden Eingriffe in das Parteileben Ungarns entschlossen, als er an den Grafen Zichy den Brief gerichtet hatte, welcher die neue, von den klerikalen Aristokraten zu dem ausgesprochenen Zweck der Volksaufwiegelung gegen die Kirchenreform gegründete Volkspartei segnete, seit die Allocution desselben Papstes über die Civilehe, welche diese ausdrücklich als Verletzung der Rechte der Kirche und als eine Gefahr für die ungarische Nation hinstellte, kurz vor der Abstimmung zur Veröffentlichung gelangt war. Dazu kam noch eine abermalige Bischofsconferenz und eine Versammlung der reactionairen Oberhausmitglieder, in denen die Losung ausgegeben wurde: Widerstand bis aufs Aeußerste! Die Folge dieser wüsten Agitation war eine in den niederen Volksschichten, namentlich auf dem Lande, bemerkbare bedrohliche Gährung, und der Tag von Neutra mit seinen blutigen Ausschreitungen wird denkwürdig bleiben. Da wurden slowakische Bauern von Geistlichen gegen die magyarischen Wähler geführt. Die Volkspartei, wie sich die klerikalen Aristokraten nennen, ist somit entschlossen, die nationale Frage in Ungarn aufzurollen und die höchsten Interessen zu bedrohen. Wie verblendet schließen sich ihr die Häupter der ersten Adelsgeschlechter an, ohne zu bedenken, daß sie Gefahren heraufbeschwören, deren Tragweite für Ungarn und das Reich sich gar nicht ermessen läßt. Mit den Slowaken in Neutra wurde angefangen, aber es giebt auch Rumänen und Serben, und es giebt Schwärmer im Alföld, die schwer begreifen, warum der Boden, den sie bearbeiten, nicht ihnen gehören solle. Die ungarische Aristokratie wird es noch einmal zu bereuen haben, daß sie den Herrschaftsgelüsten des römischen Klerikalismus zu Liebe mit dem nationalen Feuer gespielt hat. Was wird nun die Abstimmung im Oberhause für Folgen für das Cabinet Banffy haben? Sein energischer, mit dem Muthe eiserner Consequenz ausgestattete Führer ist entschlossen, nicht zu weichen, sondern will die gefallene Vorlage nochmals vor das Oberhaus bringen. Er that, sofern er, was allerdings noch nicht gewiß ist, der Zustimmung der Krone sich versichert hat, Recht daran, denn einmal muß der Kampf des Liberalismus in Ungarn mit dem Feudalklerikalismus zu voller Klarheit durchgerungen werden, es muß sich endlich zeigen, ob es die Bestimmung der ungarischen Nation ist, vom klerikalen Adel unterjocht zu werden. Fällt die Vorlage über die religiöse Freiheit endgiltig, dann werden die klerikalen Magnaten, durch diesen Erfolg angestachelt, noch einmal alle Kraft aufbieten, um das durchzusetzen, was sie Revision der confessionellen Gesetze nennen, was jedoch in Wirklichkeit die Vernichtung derselben ist. So sehen wir neuen, gefahrvollen Stürmen in Ungarn entgegen, denn die liberale Partei, welche der allgemeinen Sympathien in den bürgerlichen Schichten sicher ist, ist entschlossen, keinen Fuß breit freiwillig zu weichen. Wer Sieger bleiben wird, ist sobald nicht abzusehen.

In **Spanien** ist die von vornherein wahrscheinliche Lösung der Ministerkrise gestern eingetreten: Canovas del Castillo, der frühere Ministerpräsident und Führer der Conservativen, ist mit der Neubildung des Cabinets betraut worden. Der Einfluß des Marschalls Martinez Campos, der mit Nachdruck und Consequenz für Sagasta eingetreten, war, ist also doch nicht mächtig genug gewesen, diesen zu halten. In den Kreisen der Armee war Sagasta sehr unbeliebt, ja es herrschte gegen ihn eine äußerst gereizte Stimmung, die auch dadurch nicht gemildert wurde, daß Campos sich für ihn in die Schanze schlug. Diese Stimmung wurde von den auch sonst sehr zahlreichen politischen Feinden Sagasta's ausgebeutet, es wurde mit Hochdruck gegen ihn Stimmung gemacht und sogar der Aberglaube ins Feld geführt, als sei Sagasta ein prädestinirter Mann des Unglücks. Seitdem er das Staatsruder führte, so wurde gesagt, sei Spanien ununterbrochen von Widrigkeiten heimgesucht worden. Zuerst folgten sich Schlag auf Schlag die anarchistischen Sprengbombenattentate, verbunden mit den socialrevolutionairen Schilderhebungen in Barcelona, Cadix und den anderen größeren Mittelmeerhäfen. Dann kam die verfehlte handels- und wirthschaftspolitische Campagne, welche zum Aufhören der vertragsmäßig geregelten Handelsbeziehungen zwischen dem deutschen Reiche und Spanien führte. Im Anschluß hieran entspann sich der Zwischenfall von Melilla, der Spanien in einen Conflict mit Marokko verwickelte. Kaum war es dem diplomatischen Tact des Marschalls Martinez Campos gelungen, die Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder ins Geleise zu bringen, da drohte der Tod des Herrschers von Marokko, alles aufs Neue in Frage zu stellen, und so pflanzte sich die marokkanische Affaire fort bis zur Insultirung des marokkanischen Gesandten durch den General Fuentes und der Katastrophe der „Reina Regenta". Der Aufstand auf Cuba erhebt immer drohender sein Haupt, und während es darüber schon zu Zwischenfällen gekommen ist, welche den Keim ernsterer Verwickelungen mit den Vereinigten Staaten in sich tragen, brach in Madrid der Conflict zwischen der Presse und dem Officiercorps aus, der das Ministerium Sagasta zum Rücktritt zwang. Es war das immerhin eine nicht ganz alltägliche Häufung unliebsamer Geschehnisse, welche einem Staatsmanne, dessen Kreise sie fort und fort stören, wohl die Neigung zur weiteren Fortführung der öffentlichen Geschäfte rauben oder doch wenigstens so sehr schmälern konnten, daß er seinen Verbleib auf dem exponirten Posten von Bedingungen abhängig machte, die im Augenblick nicht erfüllbar schienen, wie die Aburtheilung der mit dem Madrider Officiercorps in Conflict gerathenen Journalisten vor dem Civilgericht, wofür Sagasta sich schließlich, nach kurzem Schwanken, entschlossen hat. Wir haben niemals besondere Sympathien für das Regime Sagasta gehabt, daß aber die Königin-Regentin gut berathen war, als sie im gegenwärtigen Augenblick einen Systemwechsel wagte, möchten wir doch bezweifeln. Einmal ist der vom abgetretenen Cabinet aufgestellte Staatshaushalt noch zu erledigen, dann droht die cubanische Angelegenheit sich zu einem schweren Conflict mit den Vereinigten Staaten auszuwachsen und endlich ist die conservative Partei, wie sich bei den letzten Wahlen gezeigt hat, gespalten, also kein fester Verlaß auf sie. Unter diesen Umständen mußte vor allen Dingen die Continuität der Regierung gewahrt werden.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 23. März. Der Verein der Colportagebuchhändler zu Leipzig hat dem Reichstag folgende Petition zugesandt: Den Anträgen der Herren Gröber, Hitze und Genossen (Nr. 69 der Drucksachen des Reichstages), ebenso den Anträgen der Regierung (Nr. 91 der Drucksachen des Reichstages), soweit diese Anträge durch Beschränkung des Hausirhandels zugleich den soliden Abonnementsbuchhandel, ja den gesammten Reisebuchhandel zu vernichten und dadurch auch den gesammten Verlagsbuchhandel und das Buchgewerbe zu schädigen drohen, die Genehmigung zu versagen.

△ **Berlin**, 22. März. Die parlamentarischen Bemühungen, eine Aenderung der bestehenden Zollsätze auf Tabak und Tabakfabrikate außerhalb des Rahmens der Regierungsvorlage herbeizuführen, werden für sehr wenig aussichtsvoll gehalten, zumal da die neu aufgetauchten Vorschläge sich in einem fundamentalen Gegensatz zu einander befinden, indem einerseits der finanzielle Gesichtspunct in den Vordergrund gerückt, andererseits eine Erhöhung des Zollschutzes für inländischen Tabak auf die Gefahr einer Verminderung der bisherigen Erträge angestrebt wird. Nicht gänzlich ausgeschlossen wäre höchstens eine isolirte Erhöhung des Zolles auf fremdländische Tabakfabrikate nach den Sätzen des Regierungsentwurfes. Im Uebrigen dürfte die Signatur der gegenwärtigen Session, welche ihr durch die Leistungsfähigkeit des Reichstages aufgedrückt ist, auch von dieser Seite her kaum eine Verwischung erfahren und die Finanzreform abermals scheitern. Da die Budgetcommission den über die Ueberweisungen hinausgehenden, durch Matricularbeiträge zu deckenden Mehrbedarf auf unter 7 Millionen herabgedrückt hat, so würde die von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung des Zolles auf Cigarren und Cigaretten ungefähr ausreichen, um die Steuerzahler der Einzelstaaten noch ein weiteres Jahr über das ihnen Bevorstehende zu täuschen.

* **Berlin**, 22. März. Die Abberufung des Generals von Werder aus Petersburg wird in der jetzt bei der Erörterung aller Personalfragen üblichen Art sensationell aufgebauscht, indem erzählt wird, der General sei durch seine Abberufung überrascht worden, und er habe dies selbst geäußert. Es ist möglich, daß General von Werder in der

---

Feuilleton.

Ein Becher Lethe.

32] Roman von R. Tellet.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Er wird sie nie besitzen", sagte ich, „und wenn ich ihn selber tödten müßte".

„Oho, es würde schlecht und thöricht von Dir gehandelt sein, ihn zu tödten. Habe Geduld und laß die Hoffnung nicht sinken. Augenblicklich scheint das Spiel sich für ihn zu erklären, aber es sind mächtige Factoren, die für Dich mitwirken. Wenn das Mädchen Dich wirklich liebt, wird sie seinen Ansprüchen nie nachgeben."

„Es kommt mir fast so vor", sagte ich, „als liebte sie mich nicht mehr."

„Du kannst Dich irren. Vergiß nicht, daß sie unter den veränderten Umständen ihr Wesen gegen Dich ändern muß."

Diese Versicherung gab mir einen schwachen Trost. Baux fuhr fort:

„Vielleicht hilft uns ein Rechtsanwalt. Vielleicht entdeckt er einen Fehler in der Verhandlung oder es stellt sich heraus, daß die Trauung für ungiltig erklärt werden kann. Vielleicht erfahren wir etwas aus Darvill's früherem Leben, das ihn veranlaßt, uns Concessionen zu machen und aus eigenem Antriebe zu erklären, daß die Trauung ein offenbarer Betrug war. Das sind Alles Chancen — freilich sehr unsichere — die uns aber doch eine kleine Hoffnung lassen. Vor allen Dingen haben wir jetzt den großen Vortheil, daß wir nicht mehr gegen einen unsichtbaren Gegner kämpfen. Darvill ist ans Licht getreten und zur Verfolgung seines Zweckes muß er da bleiben."

„Ich freue mich, daß Du die Sache so hoffnungsvoll betrachtest", sagte ich. „Mir will im Moment Alles sehr dunkel scheinen."

„Noch mehr", setzte Baux hinzu. „Ich bin fest überzeugt, daß außerdem eine andere Kraft, gegen die wir nichts thun können, mitarbeitet. Sie kann für oder auch gegen uns handeln."

„Welche Kraft wäre das?"

„Ich wünschte, wir könnten Sie steuern oder regieren — aber das können wir nicht. Es ist das Element des Unabwendbaren im menschlichen Geschicke — die unerbittliche Folge, die in der oder der Gestalt den Schritten jedes begangenen Unrechts folgt."

Er sprach ernster als sonst, sein Ernst machte tiefen Eindruck auf mich. Sonst hätte der Gedanke an eine Nemesis als mitwirkender Factor, wie er sie darstellte, mir wohl wenig glaubwürdig geschienen.

Unterdessen hatten wir das Flußufer, an dem Frau Dahlweiner's Haus lag, erreicht. Meine gute Wirthin begrüßte uns auf das Herzlichste. Unser Gepäck war bereits da und ein ganz ausgezeichnetes Souper erwartete uns. Wir waren beide müde — was hatten wir nicht Alles erlebt seit unserer Abreise von London — und froh, gleich nach dem Essen zu Bette gehen zu können. Aber, als ich im Bette lag, war es mir ein Ding der Unmöglichkeit, einzuschlafen. Ich warf mich erregt hin und her, und meine Phantasie malte mir unterdessen hundert schreckliche Dinge vor. Ob sich die augenblickliche Verwirrung je lösen lassen würde? Ob Ethelren mich wohl noch liebte? Ob sie wirklich mit Darvill verheirathet war? Ob Darvill über mich oder ich über ihn siegen würde? Welche Schritte sollte ich vor allen Dingen jetzt ergreifen? — Das waren die Fragen, die mich im Schweigen der Nacht unablässig verfolgten.

37. Capitel.

Unerquickt und bleich erhob ich mich früh' am anderen Morgen von meinem Lager und verließ vor dem Frühstück das Haus, weil meine Aufregung mich nicht zur Ruhe kommen ließ. Natürlich schlug ich den Weg nach Frau Metzger's Wohnung ein. Als ich dort anlangte, war Alles ruhig. Die Hausthür stand bereits offen, daher ging ich nach oben und sprach mit der Frau. Es war während der Nacht nichts geschehen. Das Fräulein schlafe noch. Das waren die neuesten Nachrichten, mit denen ich mich einstweilen begnügte.

Als ich nach Hause zurückkehrte, war Baux schon aufgestanden und das Frühstück bereit. Frau Dahlweiner hatte viel zu fragen und viel zu sagen, aber ich war nicht so mittheilsam ihr gegenüber als sonst. Ich war zu sehr mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt, um mich um der guten Seele gutmüthiges, triviales Gespräch kümmern zu können. Baux jedoch antwortete für mich, und nach einer Weile war Frau Dahlweiner so liebenswürdig, uns allein zu lassen, worauf ich Baux erzählte, daß ich mich bereits nach Ethelren erkundigt hätte und daß nichts Neues dort vorgefallen sei.

„Natürlich nicht", antwortete er lachend. „Was sollte in der Nacht vorfallen? Oder hast Du etwa eine Zwangsentführung befürchtet? Verlaß Dich darauf, das würde Darvill nicht ähnlich sein. Das ist etwas Altmodisches, Veraltetes, und er ist ganz von modernem Geiste erfüllt. Er arbeitet mit feineren Waffen — feinen Fäden des Gesetzes — feinen Wirkungen des persönlichen Einflusses. Aber seine Zeit wird kommen. So lahm die Nemesis auch oft scheint, sie wird ihn doch erreichen."

„Aber wann? Vielleicht erst dann, wenn Ethelren und ich keinen Vortheil mehr davon haben?"

„Das werden wir sehen. Ich bin ein Orakel und kann mir keine Details entlocken lassen."

Während er sprach, hatte ich mich dem Fenster gegenüber niedergesetzt, und als ich jetzt hinausschaute, bemerkte ich, daß sich ein kleiner Auflauf am Ufer zu bilden begann. Ich schaute den Fluß hinab — ein dunkler Gegenstand trieb auf seinem Wasser — ein Boot mit mehreren Insassen folgte ihm. Gerade in diesem Momente hatte das Boot den Gegenstand erreicht, und die Ruderer beugten sich herab und versuchten, ihn in die Höhe zu ziehen.

„Sieh, Baux!" sagte ich. „Was schwimmt da auf dem Wasser?"

Er folgte der Richtung meines Blickes. Der Fluß ist an der Stelle nicht sehr breit und das Boot war nicht sehr weit von uns entfernt; daher konnten wir beide erkennen, daß der Gegenstand, der jetzt in die Höhe gezogen wurde, eine Leiche war.

„Gewiß wieder ein Selbstmord!" sagte Baux. „Das arme Wesen! Wie grausam ist doch das Leben!"

Die Ruderer hatten den Leichnam ins Boot gelegt und kamen jetzt rasch dem Landungsplatze an unserer Hausthüre zugefahren.

„Wollen wir hinuntergehen?" fragte ich.

Baux war damit einverstanden. Als wir den Landungsplatz erreicht hatten, landete das Boot ebenfalls gerade. Die Männer stiegen aus und befestigten es. Wir bemerkten, daß die Leiche, die mit bedecktem Gesichte dalag, Frauenkleider trug. Auf den ersten Blick frappirten mich die großen muskulösen Hände des Leichnams.

Nun sprangen die Männer wieder ins Boot, um die Leiche heraufzuheben. Ein Schutzmann hatte sich schon genähert, um dem Vorgange beizuwohnen. Ich, der ich für gewöhnlich einen Abscheu vor Schreckensscenen hatte, schaute ebenfalls wie gebannt nach dem Boote hin. Es war keine leichte Arbeit, die Leiche ans Land zu schaffen. Während es geschah, fiel das Tuch vom Gesichte der Todten herab.

„Mrs. Darvill!" riefen Baux und ich wie aus einem Munde.

Sie war es in der That und unverkennbar. Die Blässe, die der Tod über ihr Gesicht gezogen hatte, war nicht im Stande, die häßlichen, seltsamen Züge zu verdecken. Das arme Geschöpf. Im Leben war sie häßlich gewesen, jetzt im Tode aber geradezu abschreckend. Sie war ein Beispiel für die Grausamkeit der Natur.

„Sollen wir uns an der Sache betheiligen?" fragte ich Baux, nachdem wir unsern ersten Schreck überwunden hatten.

„Ja. Du bist gewiß einverstanden damit, daß wir das Wenige, das für sie geschehen kann, thun — nämlich für ein anständiges Begräbniß sorgen. Es wird jedenfalls Zeit und Mühe sparen, wenn wir dem Schutzmanne sofort sagen, daß wir wissen, wer die arme Frau ist und alle Beerdigungskosten übernehmen wollen. Thun wir es nicht, so wird die Leiche muthmaßlich nach der Anatomie geschafft werden."

Ich näherte mich dem Polizisten und machte ihm die nöthigen Mittheilungen. Gleichgiltig — alle Polizisten sind mehr oder weniger gleichgiltig — schrieb er meinen Namen und meine Adresse in sein Notizbuch ein. Dann wurde die Leiche in ein nebenanstehendes Häuschen geschafft und wir kehrten in meine Wohnung zurück.

„Ein trauriges Loos", sagte ich — womit ich jedoch mehr der armen Frau Leben als ihren Tod meinte. „Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie sich selber das Leben genommen hat. Sie ertrug das Leben eben nicht länger."

„Ich nehme an", versetzte Baux, „daß sie jetzt glücklicher ist, als sie je zuvor war. Welch' ein Leben hat die Arme geführt. Sie war vollständig von Dem ausgeschlossen, das den Frauen selbst über Armuth und Leid hinweghilft — von der Liebe. Ihr Herz mag sich oft nach Liebe gesehnt haben, fand aber nie Erwiderung darauf. Flehende Blicke auf ihre Nebenmenschen gerichtet; eisige, zurückweisende Augen als Antwort. Ja, sie war sehr beklagenswerth!

Ich hatte Baux nie so bewegt gesehen. Für gewöhnlich machte es ihm Freude, jedes Gefühl abzuleugnen. Aber seit einiger Zeit schien eine entschiedene Veränderung mit ihm vorzugehen.

„Wäre sie am Leben geblieben", setzte er hinzu, „so wäre ihr Loos noch trauriger geworden, als es ohnedies war, denn wenn die Ehe mit Miß Stuart giltig ist, würde die arme

SLUB
Wir führen Wissen.